

Zum Untertauchen des früheren FARC-Spitzenmanns Jesús Santrich veröffentlichte SEMANA am 10.7.2019 einen Kommentar von Alfonso Cuéllar:

Versenkt Santrich den Frieden?

Jesús Santrich hat sich abgemacht. Das löste keine Überraschung aus. Letztlich war das zu erwarten. Santrich war mit dem Friedensabkommen nicht einverstanden. Nur wenige kannten ihn, als er in die Spitzendelegation der FARC bei den Friedensverhandlungen berufen wurde. Damals hatte er mehrere Jahre in Venezuela verbracht und war die rechte Hand des Chefunterhändlers Iván Márquez. Auch munkelt man, die gestellte Falle mit dem Drogengeschäft habe nicht ihm, sondern Márquez gegolten.

Santrich reiht sich ein die FARC-Führer, die sich verborgen haben: Zuerst Márquez, dann „Paisa“ und schließlich „Romaña“. Einige von ihnen sehen sich als Teil der militärischen Linie. Der politische Flügel –Timochenko und Carlos Lozada- hielten die an das Abkommen; Márquez gehört zu den Skeptikern. Es herrscht der Eindruck, dass die sogenannten Hardliner oder den Friedensschluss Bereuenden zu den Waffen zurückkehren und dass diese Gruppe wächst. Das Demokratische Zentrum (Partei von Präsident Duque und Expräsident Uribe, A.d.Ü.) spricht von 5000 Personen, die ihr angehören sollen.

Das sind große Worte, denn das wären zwei Drittel der früheren FARC-Guerrilla. Dass diese Zahl keine Debatte ausgelöst hat, ist unglaublich, zumal sie vom Expräsidenten stammt.

Ironischerweise ist die Zahl Quatsch, wie sogar die Regierung selbst sagt. Nach Regierungsangaben sind lediglich 750 von 13000 Kämpfern untergetaucht. Die Regierung hat sich entschlossen, vorsichtig zu schätzen, weil man keinen Scherz machen sollte, wenn man von neuen Guerrillakämpfern redet. Man muss beim Quantifizieren sehr vorsichtig sein.

Der Grund dafür ist einfach: Es handelt sich um eine Bedrohung des Wohlergehens der Kolumbianer. Für Emilio Archila, Berater bei der Wiedereingliederung, ist es sehr klar. Wie es heißt, ist er zum wichtigsten Gesprächspartner der Regierung geworden anstelle des Verteidigungsministers. Er hat eine höhere Glaubwürdigkeit.

Einer der wesentlichsten Irrtümer ist die Verwechslung von Dissidenten mit Rückkehrern. Die Dissidenten haben sich nie demobilisiert.. Sie sind bekannt als Drogenguerrilla, angeführt von „Gentil Duarte“ und „John40“, frühere FARC-Chefs, die das Drogengeschäft nicht aufgeben wollten. Bei den Rückkehrern handelt es sich um Guerrilleros, die nicht mit dem unterzeichneten Friedensabkommen einverstanden waren. Sie entschlossen sich, aus dem Friedensprozess auszusteigen, aber nicht unbedingt wieder zu den Waffen zu greifen. Deswegen ist es so schwierig, Zahlen zu nennen. Zu dieser Gruppe gehören die vier Chefs aus der Führung der FARC in ihren Verstecken.

Die große Frage ist, was ihre Motive sind. Haben sie die Vereinbarungen hinter sich gelassen wegen nicht erfüllter essenzieller Elemente oder um sich selbst genau davor zu schützen? Ich glaube, dass leider letzteres zutrifft.

Iván Márquez fürchtet die Auslieferung. Und es ist evident, dass man seinen Sturz anstrebte, was auch auf Santrich zutrifft. Die Beweise zeigen ihn als Delinquenten, und für die Mehrheit der Kolumbianer ist er schuldig.

„Romaña“ weiß, dass er der meistgehasste Guerrillero ist, denn er hat die „pescas milagrosas“ (Straßensperren der FARC, bei denen dann zufällig dort fahrende, lukrativ erscheinende Reisende als Geiseln genommen wurden, A.d.Ü.) erfunden, was seinem Ruf nicht gerade förderlich ist. „Paisa“ geht es nicht anders: Er ersann das Bombenattentat auf den Club El Nogal, und das eröffnet ihm wenig Wege. Er zog es vor, im Untergrund zu bleiben; er traut dem Frieden nicht.

Die Frage ist, ob diese Leute bereit sind, von Neuem eine Front der FARC anzuführen. Man hat es ja nicht mit Blödmännern zu tun. Sie müssten erneut in ein Leben im Untergrund eintreten, was vermutlich hieße, sie fänden in Kolumbien keinen sicheren Ort um zu übernachten. Es wäre ein unerfreuliches Leben, zumal sie schon die Vorzüge der Zivilisation kennengelernt haben.

Ich sehe nicht, wie Santrich angesichts seiner Probleme mit dem Augenlicht und der Beweglichkeit in den Urwald zurückkehren und eine Guerrilla befehligen könnte. Daher strebt er für sich selbst nach Frieden; die anderen Guerrilleros spielen für ihn dabei keine Rolle. So geht es auch den anderen drei Anführern. Selbst wenn sich „Paisa“ oder Iván Márquez den Dissidenten anschließen, würden sie doch nicht die Wiederkehr der FARC repräsentieren. So funktioniert eine Guerrilla nicht. Dort muss man um den Aufstieg kämpfen. Und ich sehe nicht, wie jene, die die Friedensverhandlungen anführten, von einem Tag auf den anderen den Krieg anführen könnten. So läuft der Konflikt nicht.

Das Problem mit Santrich ist ein anderes; es ist ein mediales. Für die Feinde des Friedensabkommens ist er ein Beispiel, dass die Justiz nicht funktioniert. Das erklärte das Demokratische Zentrum in einer Verlautbarung am Sonntag, wenige Stunden nachdem das Verschwinden Santrichs bekannt wurde. Die Partei forderte eine Reform der Übergangsjustiz und eine Beschleunigung der Verfahren. Mit anderen Worten: Es war wie immer.

Der Fall Santrich ist auch sehr wichtig für die Befürworter des Friedens. Sie mögen ihn nicht, aber sie brauchen eine funktionierende Justiz. Es ist ein Symbol des Friedensprozesses. Oder dieser wurde an die Feinde des Friedens verkauft.

Ich glaube, man hat einen Sturm im Wasserglas ausgelöst. Was mit Santrich passiert, berührt nicht den Friedensprozess. Er ist einer von 10000 Männern und Frauen, die demobilisiert wurden. Die FARC-Partei hat bereits die Auswirkungen reduziert, indem sie ihre Verpflichtung auf den Frieden betonte.

Der Frieden kann nicht von einem einzigen Mann abhängen. In die Falle des Uribismus zu tappen, wäre ein fataler Irrtum.

